

Die verzauberte Prinzessin

Am nächsten Tag ging ich mit dem ehemaligen Professor S. auf die Terrasse über der Stadt Emona; man hatte dort oben dem Schriftsteller C. eine Büste hingestellt, und auch ein kleines Museum, ein Zimmer ist erhalten geblieben - während des ersten großen Krieges hatte er darin seine „Traumbilder“ verfaßt; so lautet der Titel seiner Novellensammlung. Der Wirt, der Hausherr trat aus dem Haus und lud uns freundlich auf eine Tasse Kaffee ein. Dann setzten wir zu dritt den Spaziergang über den Hügel von Šiška fort. Der Professor gab uns zu verstehen, daß er im Zusammenhang mit dem Aufenthalt des Schriftstellers hier oben noch etwas untersuche; über diese seine Vermutungen kann ich natürlich nichts schreiben. Außerdem bin ich auch kein Magnetophon, das der Reihe nach alles aufnimmt, was zu hören ist und was erzählt wird. Auf der Terrasse und im Hof des Gasthauses wieder angelangt, hörten wir von unten, von der Wiese herauf Lärmen und Schreien: „Ja, ja, ja, da ist sie hineingeschwunden.“ In die Mädchenstimme, ins Gejohle eines Buben und in die Stockschläge, die aufs Gras und ins Gebüsch prasselten, mischte sich eine tiefe, beruhigende Stimme: „Wo ist sie?“ „Sie jagen eine Schlange“, sagte der Professor.

„Wird wohl eine unschuldige Blindschleiche oder vielleicht eine Natter, eine Ringelnatter sein“, versuchte ich ihn zu beruhigen.

„Es ist schon so, daß unsere Leute von einer seltsamen Urangst vor diesem Tier besessen sind“, murmelte er in seinen Bart.

„Ich beugte mich über den Zaun und rief hinunter: „Tut ihr nichts! Wahrscheinlich ist sie gar nicht giftig. Es wird eine Natter oder eine Ringelnatter sein!“

Der Mann unten senkte die Haue, wir trafen einander mit den Augen. „Was sagen Sie?“ fragte er mich, als hätte er mich nicht verstanden. Er sah nicht aus wie ein Gewaltmensch, überhaupt nicht. Der stämmige Mann stand einfach dort mitten in der Wiese und stocherte im Busch herum, den ihm das Mädchen gezeigt hatte.

„Er hilft immer gern, wenn es was zu helfen gibt im Gasthaus. Er hat das Dach repariert“, sagte der Wirt.

Die Urangst vor dem Kriechtier lebte auch in mir auf. Komisch - ist das die Urangst des nackten Affen vor den Urkriechtieren? Ist das die Abneigung gegen die biblische Urheberin der Sünde; sie hat uns um das Paradies betrogen . . . ?

„Hören sie,“ rief ich hinunter zur Wiese, „tut ihr nichts! He, verstehen Sie mich? Vielleicht steckt die verwunschene Prinzessin in ihr, die verwunschene schöne Prinzessin...“

Alle sahen mich fragend an. Der Professor sagte nichts. Es schien mir aber, als lächelte er nach innen.

„He“, fuhr ich fort, „wenn sie schwarz ist und weiße Ohrchen hat, dann ist sie vor Mitternacht ganz vornehm angezogen, im langen schwarzen Kleid, mit Ohrringen aus Elfenbein - zum Tanz gegangen!“

„Was soll sie sein? Wo ist sie hingegangen? Was wollen sie denn?“ Der Mann wunderte sich und setzte noch hinzu: „Mensch, machen sie sich nicht lustig über uns. Die Schlange kann giftig sein. Den anderen, die sie aufgezehrt haben, werde auch ich nichts tun. Machen Sie sich nur keine Sorgen.“ Dann bohrte der friedliebende Mann seine Blicke in das Gebüsch vor sich. Ich dachte: „Auch eine giftige Schlange muß leben.“ Der Mann wäre starr vor Staunen, wenn ich ihm das Argument gegen die Verfolgung von Schlangen entgegenhielte. Wahrscheinlich würde er mich befremdet anschauen und auf bekannte Weise gegen die Stirn tippen, um mir mitzuteilen, daß ich nicht bei Trost bin. Wahrscheinlich . . .

Das Suchen unten auf der Wiese entwickelte sich unterdessen zu einer Hetze, die begleitet wurde vom Geschrei des Mädchens, vom Gejauchze des Buben und vom Gebrumm des Mannes - vor allem dann, als etwas Unbestimmtes aus dem einen Busch zwischen die Wurzeln eines dichterem Gestrüpps hinüberschoß. Und obwohl mir der Mann vorher versprochen hatte, auf die Gattung zu achten, wenn er sie aufgespürt haben sollte, diese verfluchte Schlange, war ich voller Sorge um sie. Und immer mehr Jäger gesellten sich dazu mit Rechen, Hauen und Stecken.

Jetzt, das wußte ich, gibt es keine Hilfe mehr für sie. Die allgemeine Hatz hatte begonnen, und man wird sie erschlagen, verrannt wie man ist, noch bevor einem die Augen aufgehen, noch bevor man erkannt hat, daß es sich nur um eine verwunschene Prinzessin mit elfenbeinernen Ohrringen in ihrer täglichen Verkleidung handelt oder um irgend ein kleines Kriechtier, das von sich aus wohl nichts anstellt . . . Man wird sie erschlagen, besessen von einem unerklärlichen Urhaß gegen sie.

*Rok Arib, Aus der Kurzgeschichtensammlung: Wanderungen des Telemachos und andere Croquis, 1997.
(übers.: Mirko Messner)*